

# BERLINER KOCKWAL

Gemixt von Dr. Martin Maske

Wonnemonat“ Mai ist gekommen. Ist er warm und trocken, macht er seinem Namen alle Ehre. Dann pflegen liebende Pärchen nächtlicherweile im Freien zu lustwandeln. Manche, die das nicht nötig haben, verlassen bereits jetzt die Stadt und bilden für kleine ruhige Kurorte die Vorsaison. Dies hat den Vorzug, erheblich billiger zu sein als in den Sommermonaten, und außerdem wird man weniger gesehen.

So dachte wohl auch vor einigen Jahren einmal in einem kleinen thüringischen Bade eine preußische Prinzessin, die bereits in reichlich vorgeschrittenem Alter eine heimliche Liebesrenaissance gefeiert hat. Sie war für einige Tage an jenen Ort zurückgekehrt, um von ihrem ehemaligen Privatsekretär, der sie seinerzeit ganz allein auf einer Weltreise begleitet hatte, für immer Abschied zu nehmen. Sie hatten sich vorher zwei Jahrzehnte nicht gesehen. Der einstige Privatsekretär kam mit krankem Herzen in das berühmte Sanatorium des Ortes, und die Hoheit glaubte, dieses Herz sei an unerfüllter Liebe gebrochen; aber sie hatte sich getäuscht, der Mann hatte kein amuröses, sondern ein ganz gewöhnliches „Bierherz“. Als diese Enttäuschung vollkommen war, verließ die Hoheit sehr schnell das Bad. Diese Episode, die in ihren Anfängen in der Berliner Hofgesellschaft sehr viel Staub aufgewirbelt hatte, fiel mir ein, als ich vor einiger Zeit die Nachricht vom Tode jener Prinzessin las. Für diese beiden war also der Mai kein Wonnemond.

Als der frühere englische Kronprinz in Bonn studierte, knüpfte er zarte Bande mit einem deutschen Bürgerstochterlein. Die höchste Wonne der beiden war, in einer kleinen Konditorei bei Apfelkuchen und Schlagsahne verbale Süßigkeiten auszutauschen, bis dann die Königliche Hoheit dahinterkam, daß das ehrsame Töchterlein auch noch mit einem jungen Schauspieler zusammenkam, allerdings nicht nur zu dem Zweck, um Apfelkuchen mit Schlagsahne zu essen. Auf Verlangen des etwas philiströsen Herrn Vaters mußte das junge Mädchen den Schauspieler heiraten. Am Tage der Hochzeit sandte dann des Königs Ältester, eingedenk der schönen Stunden im Mai, der jungen Braut ein sehr kostbares Hochzeitsgeschenk, nämlich eine große Apfeltorte und hineingebacken einen Brillantring, dessen sich auch der prominenteste Bühnenstar nicht zu schämen brauchte.

Vor einiger Zeit vernahm ich, daß die Familie derer von Griebenow ein in Berlin befindliches Vermögensobjekt eingebüßt haben. Der Koburgische Freiherr und päpstliche Kammerherr sowie Graf in San Marino, Hermann Griebenow, ist ein scharmanter alter Herr, dessen Vermögen jedoch, einst aus Millionen und aus unzähligen Liegenschaften in den besten Stadtteilen von Berlin bestehend, während und nach der Inflation vollkommen zerschmolz. Kürzlich ging auch seine Grunewaldvilla verloren, die einst Zeuge war von vielen netten Stunden, die viele Freunde des Hauses dort verleben durften. Der am liebsten gesehene Gast der Griebenows war der einstige Zar Ferdinand von Bulgarien, und die Gräfin Griebenow, eine geborene Südamerikanerin von großer Schönheit, war zweifellos außer der famosen Küche im Griebenowschen Palais der Hauptanziehungspunkt für den lebenslustigen Monarchen. Ich glaube mich entsinnen zu können, daß Graf Hermann Griebenow den Weltrekord im Austernessen viele Jahre gehalten hat. Nun ist auch diese Herrlichkeit zu Ende, und der alte Graf Griebenow, dessen Vater in Berlin als der bürgerliche „alte Griebenow“ Eselreiten für die Kinder veranstaltete, hat sich verbittert nach Koburg zurückgezogen, dessen Staatsbürgerschaft er zu einer Zeit erworben hatte, als er mit dem Staate Preußen wegen der Anerkennung seiner Titel in scharfer Fehde lag. Hoffentlich hat er noch so viel in die kalte Gegenwart hinübergerettet, daß sein Lebensabend nicht allzu umdüstert ist von Sorgen, zumal seine Enttäuschungen schon genügen, um seine Verbitterung erklärlich zu machen. Er ist einer der letzten Vertreter einer Vergangenheit, die mit der Aufwärtsentwicklung Berlins zur Weltstadt unzertrennlich sind.